Ratten, Katzendreck und Spinnweben

Autor(en): **Wettstein, Albert**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Intercura : eine Publikation des Geriatrischen Dienstes, des Stadtärztlichen Dienstes und der Psychiatrisch-Psychologischen Poliklinik der Stadt Zürich**

Band (Jahr): **- (2010-2011)**

Heft 112

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-789822

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Ratten, Katzendreck und Spinnweben

Albert Wettstein

Der Polizist, der dem Betreibungsbeamten Zutritt zu einer Villa am Zürichberg verschaffen musste, schildert in seinem Rapport Rattenlöcher rund um den Eingangsbereich des Hauses und schlimme Verschmutzung in den Innenräumen durch Katzendreck, Spinnweben und Abfälle. Die Bewohnerin sei stark behindert und offensichtlich hilfsbedürftig, obwohl sie dies nicht einsehe. Deshalb ersuche er den Stadtärztlichen Dienst um Abklärung.

Vor dem Hausbesuch bitte ich die Biologin der Schädlingsbekämpfungsstelle um einen Augenschein. Ratten sind nicht so harmlos wie Mäuse oder die meisten anderen Tiere. Ihr Vorgänger im Amt ist vor einigen Jahren durch Rattenurin mit Leptospirose angesteckt worden und daran fast gestorben. Doch die Expertin kann mich beruhigen: Die vielen Höhlen im Eingangsbereich der Villa seien sicher nicht Rattenlöcher, sondern Fuchshöhlen.

Tatsächlich bemerke ich bei meinem Besuch einen rotbraunen Fuchs, der sich langsam Richtung Nachbargarten verzieht, als ich den Garten betrete. Er hat sich am Fusse des Aprikosenspaliers aufgehalten, der voll reifer Früchte ist. Füchse lieben saftige Früchte – nicht nur in den Fabeln des Aesop.
Niemand öffnet die Türe, weder auf kurzes und längeres Läuten, noch auf Klopfen an die Fensterscheiben.

Zurück im Büro bespreche ich die Situation mit dem zuständigen Vertreter der Vormundschaftsbehörde, die ja bald zur Erwachsenenschutzbehörde wird, und wir vereinbaren einen weiteren Besuch, diesmal zu zweit. Da auch bei diesem Versuch nicht geöffnet wird und wir Schlimmes vermuten müssen, bieten wir die Polizei auf, die uns zusammen mit einem Schlüsselservice Zutritt zur Villa verschafft.

Die Eingangshalle der Villa ist zwar staubig und an den Wänden sind viele Zeitungen aufgeschichtet, aber abgesehen von einem üblen Ge-

ruch, in passablem Zustand. Als wir uns umschauen, kommt Frau von Moos (Name geändert) langsam die weite Treppe hinunter mit den Worten: „Was tun Sie hier in meinem Haus?“ Wegen eines Hüftgelenkleidens kann sie nur rückwärts gehen und hält sich mit beiden Händen am Geländer fest.

Nachdem wir uns ausgewiesen, ihr den Polizeirapport als Rechtfertigung für unser Eindringen gezeigt und die hilfreichen Polizeibeamten verabschiedet haben, setzen wir uns an den Tisch in der grossen Eingangshalle mit Sicht auf Garten und Stadt. Frau von Moos erzählt aus ihrem Leben: Ihr Vater sei früh verstorben. Ihre Mutter, eine Juristin und Pionierin im Vertragsrecht, habe in ihrem Arbeitszimmer im ersten Stock der Villa erfolgreich als juristische Beraterin gearbeitet. Sie habe - nach dem Besuch der Handelsschule- bei ihrer Mutter als Sekretärin und Mädchen für alles gedient. Im Alter von gut 60 Jahren habe sich ihre Mutter, damals immer noch eine erfolgreiche Geschäftsfrau, einer Hüftgelenkoperation unterziehen müssen und sei daran gestorben.

Deshalb halte sie nichts von Ärzten und lasse sich auch ihre Hüfte - trotz starker Schmerzen beim Gehen - keinesfalls operieren. Nach dem Tod ihrer Mutter sei sie allein in der Villa geblieben, ihre ältere Schwester und ihr Bruder lebten schon lange in eigenen Wohnungen. Sie habe sich gegen eine Erbteilung gewehrt, habe Wohnrecht in der Villa und bekomme von den Geschwistern regelmässig Haushaltsgeld. Einmal monatlich werde sie von ihrer Schwester besucht und sie übergebe ihr dann die Rechnungen, auch die vom Quartierladen, der sie regelmässig mit Hauslieferungen versorge.

Da sie seit Jahren keine Krankenkassenleistungen bezog, habe sie auch die Beiträge für die Krankenkassenprämie nicht mehr bezahlt. Dies sei ein dummer Fehler gewesen, denn das habe die Betreibung und den ersten Polizeieinsatz ausgelöst. Mittlerweile habe das Betreibungsamt sogar zwei wertvolle Hodler-Bilder - sicher Millionen wert -

beschlagnahmt und dies wegen einer Betreibung von gut Fr.1 000! Sie habe mit ihrer Schwester gesprochen. Diese werde den ausstehenden Betrag bezahlen, die Bilder würden sicher bald zurück gebracht, denn schliesslich gehörten sie ja allen drei Geschwistern!

Widerwillig begleitet uns Frau von Moos auf einen Rundgang durch die Villa: Der Gestank kommt aus der Küche von einem mehr als 1 ½ Meter hohen Berg von Abfällen jeder Art, der die Hälfte des Raums füllt. Die weiteren Ablageflächen sind ebenfalls mit Unrat überhäuft. Frische, konsumbereite Lebensmittel befinden sich auf der einen Hälfte des Küchentisches, während die andere schmutzig ist.
Das Esszimmer ist voller Spinnweben und offensichtlich seit Jahren nicht mehr betreten worden. Im Salon hängen noch - neben den leeren Stellen der zwei Hodler-Bilder - andere wertvolle Originalölgemälde von Kohler und eines von Giacometti. Alles ist unsauber und staubig, aber nicht voller Unrat.
Im ersten Stock befinden sich die drei Kinderzimmer. Eines davon bewohnt Frau von Moos seit ihrer Jugend. Das Elternschlafzimmer ist staubig und seit Jahren wohl unbenutzt. Eindrücklich ist das Büro, in dem ihre Mutter gearbeitet hat: das Pult voller Papiere, die Büchergestelle gefüllt mit juristischer Fachliteratur. Auf dem Boden liegen breit verstreut mehrere hundert Portionen Katzendreck. Die Verursacherin - Besuche offensichtlich nicht gewohnt - hat sich irgendwohin verkrochen. Ein bestialischer Gestank dominiert den Raum. Sie habe nicht mehr die Energie gehabt, das Katzenkistchen regelmässig zu säubern, meint Frau von Moos entschuldigend.

Sie lehnt ärztliche Hilfe oder eine Beistandschaft vehement ab. Eine Untersuchung ihrer Hirnleistung zeigt völlig intakte intellektuelle Fähigkeiten. Sie will keinesfalls, dass eine Hausreinigung und Entrümpelung für sie organisiert wird und verspricht uns, den Tatbeweis zu erbringen, dass sie selber Ordnung schaffen und jemanden mit der Reinigung beauftragen könne. Sie handelt mit uns eine Frist von zwei Monaten aus,

in der wir sie wieder besuchen dürfen, um uns zu überzeugen, dass sie tatsächlich keine Hilfe der Behörden braucht.

Nach einem Monat ruft sie mich aus dem Waidspital an. Nach einem Sturz habe sie hospitalisiert werden müssen. Sie brauche noch 40 Tage länger, um ihre Villa in Ordnung zu bringen. Beim entsprechend verschobenen Kontrollbesuch treffen wir dann tatsächlich einen Hauswart an, der Frau von Moos jetzt regelmässig hilft. Die Küche ist instandgestellt, der Salon erstrahlt in voller Pracht. Erneut hängen die beiden wertvollen Hodler-Bilder an ihrem Platz. Das Büro im ersten Stock ist sauber und geruchlos. Nur das Spinnwebenzimmer ist noch unverändert, wird aber auch nicht mehr gebraucht.

Den Fuchs sehen wir diesmal nicht. Die Aprikosen sind ja alle längst gefressen.